

Baduz, Dienstag, 18. Juli 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 82 83

Erscheint wöchentlich, dreimal, Dienstag, Donnerstag, Samstag

Diechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2988) Oesterreich (Postfachkonto D 111,699) u. Deutschland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Obertal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telephon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Annoncen **Reklamon**
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennio) 15 Cts. 30 Cts.
Uebrig. Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
Ausland 20 Cts. 45 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldbüchli:
Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und Ubriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und Ubrige Filialen.

Organ für amtliche Kundmachungen

Im Grundsätze.

Um klar zu sehen und klar zu gehen, ist es manchmal recht gut, sich auszusprechen, besonders, wenn es sich um grundsätzliche Fragen handelt. In Deutschland ist bekanntlich jede politische Tätigkeit vonseiten des Katholizismus ausgeschlossen. Der Priester hat von der öffentlichen Wirklichkeit zu verschwinden und sich in die Klausur seiner Seelsorge zurückzuziehen. Die Gleichschaltung im Reich hat diesen Zustand gebracht, aber deutsche Verhältnisse sind nicht leichtensteins, das mögen sich jene gefast sein lassen, die in einem ganz katholischen Lande den Priester ebenfalls von der öffentlichen Wirklichkeit verschwinden haben möchten. Eine grundsätzliche Politik auf den Grundlagen unserer Religion hat immer noch zum Guten geführt, das wird uns niemand abspornen wollen. Eine solche Politik vertritt aber auch der Priester in ihrem aktiven Arbeitsfeld, sie vertritt ihn nicht nur, sie kann ihn sogar fördern. Sie fordert ihn dann, wenn er kraft seiner Persönlichkeit in der Autorität seiner Stellung führend und leitend wirken kann. Wir haben schon einmal grundsätzlich festgestellt, daß es uns gleichgültig ist, welchem Stande der Politiker entspringt, ob dem Bauern, dem Priester, dem Handwerker, oder dem Beamtenstande, wenn er integrierender Helfer und Förderer der Landesinteressen ist und uns in anderen Angelegenheiten als Führer erscheinen kann: wir finden ihn am rechten Platze. Er muß auch Rückgrat haben und dieses schafft er nicht im hohlen Geschwätz grundsätzlicher Kollegen, sondern in der Religion und in der Pflicht seiner zielbewußten Arbeit auch im Privatleben.

Wir haben Erfahrung in dieser Sache. Auch bei uns werden geistliche Herren wiederholt wegen irgendwelcher Mahnung oder Wehnlichem in einer gewissen Presse angegriffen. Wir haben uns stets dagegen gestemmt. Es wurde niemals gut geheßen, daß ein Prälat Büchel selig damals solchen Angriffen ausgesetzt wurde. Eine Liste könnte leicht erweitert werden. Hat es dem Lande Segen gebracht? Hat die Politik ohne Grundsatz bis 1928 Segen gebracht? Bitte, wären gewisse Landtagsitzungen möglich gewesen, wenn Grundsätze vorhanden gewesen wären? Gewiß nicht. Es wäre sicher kein Unglück gewesen fürs Land, wenn bis 1928 das Parlament aus lauter Priestern bestanden hätte. Freilich, das wollen wir nicht, wir wollen den Priester in erster Linie in der Seelsorge wissen, wir wol-

len ihn aber nicht grundsätzlich aus jeder politischen Tätigkeit draußen wissen. Ein katholisches Blatt, das solche Grundsätze vertritt, wie neuerdings die Nachrichten es abermals tun!

Es ist eine traurige Begründung, wenn angeführt wird, das religiöse Leben laufe Gefahr. Hierzu ist einerseits zu sagen, daß wir solche Leute auf ihre Karätigkeit nicht prüfen wollen. Weiters haben wir also mit Zug und Recht betont, daß es von der Persönlichkeit des Priesters abhängt, ob er sich glücklich betätigt oder nicht. Das ist aber wieder kein Anlaß, den Priester von der Politik grundsätzlich auszuschließen. Führer aus dem geistlichen Stande haben schon Großes geleistet. Sagt uns nicht gerade die heutige Zeit, daß ein Seipel Recht hatte!

Wenn auf die heutige deutsche Politik verwiesen wird, so muß doch gesagt werden, daß hier zwei Begriffe gleichgeschaltet werden, die sich beim besten Willen nicht gleichschalten lassen. Es geht also um Grundsätze in einem gänzlich katholischen Lande. Hier abzurücken, heißt im Grunde genommen etwas verleugnen, nicht wahr? Und das wollen wir doch nicht.

Fürstentum Diechtenstein

Um unser Gewerbe.

Wie seit je, können wir auch heute noch beobachten, daß sich unsere jungen Leute zu einseitig dem Baugewerbe zuwenden und zu wenig andere Gewerbe erlernen. Dies hat zur Folge, daß wir gegenwärtig, in einer Zeit, wo viele leider keine entsprechende Verdienstmöglichkeit haben, in dieser und jener Werkstätte Ausländer als Gehilfen in Verwendung stehen, weil eben im betreffenden Gewerbe zu wenig einheimische Arbeiter vorhanden sind. Dies trifft nicht zuletzt zu bei Schreibern, Schlossern usw. Wäre da nicht eine Umstellung bei unserem Nachwuchs endlich an der Zeit, Gewiß ist es heute sehr schwer, sich in einem Gewerbe tüchtig auszubilden, weil nach Beendigung der Lehrzeit es nicht mehr möglich ist, im Auslande sich umzusehen und dort zu lernen. Nirgends mehr ist es bald möglich, noch als Gehilfe im Auslande unterzukommen. Wir wissen von verschiedenen jungen, braven Burtschen, die hier im Lande ihre Lehre gut bestanden haben, daß es ihnen einfach nicht möglich ist, irgendwo im Auslande in ihrem Gewerbe eine Stelle annehmen zu können, auch dann nicht, wenn sie auf Lohn verzichten würden. Das ist ein Zustand, der sich

natürlich sehr nachteilig für die Entwicklung unseres einheimischen Gewerbes auswirken muß. Man muß sich denn aber doch allen Ernstes fragen, ob da nicht Wandel geschaffen werden könnte. Unsere Gewerbetreibenden beziehen zum weitaus größten Teile ihre Rohstoffe und teilweise auch Halbfabrikate usw. aus der Schweiz. Für diese Warenbezüge gehen Jahr für Jahr gewaltige Beträge über den Rhein. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, daß unter dem Gesichtspunkte der Gegenseitigkeit unserem jungen gewerblichen Nachwuchs je für wenigstens 1 bis 2 Jahre die Arbeitsbewilligung in der Schweiz zum Zwecke der weiteren Ausbildung erteilt würde? Wenn es nicht anders erreichbar ist, müßten eben unsere Gewerbetreibenden zusammen stehen und sagen, gut, wenn unsere Jungen die Möglichkeit zur Fortbildung im Gewerbe so unterbunden bleibt, sehen wir uns nach anderen Lieferanten für unseren Bedarf an Waren um. — Nett logg lo!

Vom Wetter.

Am Freitag abend ging ein Unwetter über das Rheintal nieder, wie es wohl seit dem Jahre 1928, als der Hagel besonders im Unterlande Schaden anrichtete, nicht mehr erlebt wurde. Der Hagel blieb Gott sei Dank aus. Auch die Rüsse blieben mäßiger, als man nach der Befähigung des Gewitters hätte annehmen können. Erst die dauernden Niederschläge v. Samstag auf den Sonntag brachten kleinere Niedergänge. Im Eschner Riet lag am Sonntag Wasser, für die Früchte in Lagen der Familie teile herrscht Besorgnis. Heute Montag zieht das Wasser wieder rasch ab. Es besteht Hoffnung, daß ein Hochdruckgebiet wieder besseres Wetter bringt. Wenigstens melden so die Wetterstationen.

Eschen. Anfrage.

Letzte Woche soll die Beschwerde des Altwaldhirt Hoop vor der Beschwerdeinstanz zur Behandlung gekommen sein. Es würde so manchen Bürger interessieren, welchen Ausgang diese Verhandlung genommen hat.

Eschen. (Eingel.)

Sonntag, den 16. Juli fand hier die Wahl eines vergrößerten Gemeinderates statt. Es wurden sämtliche vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Eine sonderbare Erscheinung konnte man feststellen. Von einem früheren Gemeindefunktionär wurde eine Liste abgegeben, welche lauter Frauennamen trug. Es ist dies wieder ein Zeichen, wie ernst man es genommen hat. Das Wohl der Gemeinde steht

bei solchen Leuten an letzter Stelle. Umso verwerflicher ist ein solches Stimmen, wenn man in Betracht zieht, daß der betreffende Herr jahrelang die Geschicke der Gemeinde in der Hand hatte. Umso begreiflicher aber heutige Stand und Lage der Gemeinde.

Triefen. (Eingel.)

Letzte Woche ist das mit Holz beladene Fuhrwerk eines hiesigen Fuhrhalters beim Steinbruch in Triefen abgestürzt. Das eine Pferd war sofort tot und der Wagen samt Ladung in Trümmer. Die Fuhr soll etwas überladen gewesen sein.

Katholikentag in Wien.

Bezugnehmend auf die Mitteilung in der letzten Donnerstag-Nummer des L. B. werden alle jene, die an dem Katholikentag in Wien teilnehmen wollen, ersucht, die Anmeldung sicher bis spätestens Donnerstag, den 20. Juli durchzuführen. Spätere Anmeldungen könnten nicht mehr berücksichtigt werden. Anmeldung bei Telephon Nr. 43 in Baduz und brieflich oder mündlich beim Vereinsobmann in Baduz.

Walzers. (Eingel.)

Am 13. Juli vermählten sich Gabriel Steger von hier und Fräulein Berta Mattais von Zürich, ferner Emil Häusli von Richterswil und Fräulein Emanuela Vogt von hier. Den Neuwermählten die besten Glückwünsche.

Walzers. (Eingel.)

Nachdem in den letzten Jahren die Kirchernte zu wünschen übrig ließ, kann man in diesem Jahre die etwas spätere Ernte als ziemlich gut bezeichnen.

Eschen. (Eingel.)

Die Sennereigenossenschaft hat am Sonntag beschlossen, an die Zentrale in Baduz wöchentlich eine Lieferung Butter zu verabfolgen. Gewiß ein zeitgemäßer Beschluß, um den Konsum des Landes mit einheimischem Fett zu versorgen.

Kino-Kritik.

Nebst der interessanten tönenden Wochenschau und einem lustigen Trickfilm brachte das Tonkino Baduz in seinem letzten Spielplan das volkstümliche Lustspiel: „Fürst Seppel“. Obgleich man dem Spiel selbst anmerkt, daß es zu stark mit den Augen des Städtlers gesehen, und das ländliche Milieu mandevoris überprüft herausgearbeitet ist, erweckt die Gesamthandlung Dank der guten Leistung der Spieler bei den Zuschauern freundliche Anerkennung und an vielen Stellen wirkliche Lacherfolge. Wenn auch die Handlung selbst sich in etwas zu großen Ue-

Feuilleton

Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

„Wo gehst Du hin?“ fragte sie.

„Ins Dorf hinunter“, lautete die Antwort. „Ich will noch einmal mit dem Wirt wegen der Hypothek sprechen, vielleicht verlängert er mir die Frist bis zum Herbst. Kommt Zeit, kommt Rat. Tut er es nicht, — dann müssen wir voraussichtlich fort von hier, denn ich sehe keine Möglichkeit, das Geld so schnell zu beschaffen. Ueberleben werde ich es ganz gewiß nicht, wenn ich wie ein Bettler den angestammten Besitz verlassen muß. Aber mir ist es gleich zu sterben. Lieber heute als morgen fahre ich in die Grube.“

„So sollst Du nicht sprechen, Großvater“, bat Gerda; „es wird sich ja ein Ausweg finden lassen.“

„Ich sehe vorläufig keinen“, entgegnete er trübe und schritt langsam den schmalen Pfad entlang. Gerda konnte es nicht hindern, daß ihr die Tränen aus den Augen stürzten. Sie presste das Taschentuch an das Gesicht und

weinte bitterlich. Auch Rosel schluckte mühsam.

Und über ihnen schien die goldene Maisonette und die Vögel sangen ihre Jubellieder. Ganz in ihren Kummer und in trübe Gedanken versunken, bemerkten die beiden es nicht, daß zwei Herren langsam daherkamen. Gerda blickte erst auf, als die beiden Ankömmlinge dicht vor ihr standen und der eine überrascht ausrief: „Wie — in Tränen? Was haben Sie denn schon wieder für einen Kummer, Sie arme Schattenblume?“

Ein ungemein bitteres Lächeln spielte um Gerdas Mund.

„Schattenblume“, wiederholte sie nickend. Vor ihr stand Viktor Bolz und sah sie teilnehmend an; dann auf seinen Begleiter deutend, fuhr er fort: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Vetter, Herrn Egon Hellendorf vorstelle!“

Gerda zuckte leise zusammen bei Nennung des Namens. Das also war der Sohn von Robert Hellendorf, der Sohn dessen, der so viel Leid und Kummer über ihren Großvater gebracht hatte, daß die Spuren davon noch heute nach so vielen Jahren, deutlich zu merken waren.

Zaghaft schaute Gerda zu dem jungen, mit tadellos eleganter gekleideten Mann auf,

senkte aber sofort wieder errötend die Augen zu Boden vor dem seltsam heißen, leidenschaftlichen Blick, der sie getroffen. Sie ärgerte sich über sich selbst, daß sie ihrer Befangenheit nicht Herr zu werden vermochte. Viktor Bolz fuhr in leichtem Tone fort, indem er sich an seinen Vetter wandte: „Dies hier ist mein Schützling, den ich hilflos und verirrt im Walde fand und von dem ich Dir erzähle.“

„Du hast eben immer Glück“, entgegnete Egon Hellendorf mit einem vielstimmigen Lächeln.

„Unserer könnte tagelang draußen herumlaufen, es wäre doch umsonst — mir ist so etwas noch nie begegnet!“

Er blickte Gerda immer an, sie fühlte es u. wurde immer verlegener. Viktor schien gar nichts davon zu merken. Er wandte sich jetzt an Rosel, die stumm immer wieder von neuem die Schürze glättete und sagte heiter: „Ich sah den Müller in das Dorf hinunter gehen; da ist es wohl gestattet, daß wir ein wenig Platz nehmen? Wenn der Cerberus da ist, dürften wir es ohnehin nicht wagen; wir sind ja verfehmt. Ich glaube, er würde die Hunde auf uns hegen. Wenn ich nur ein Mittel wüßte, den alten Starkkopf zu verführen.“

„A, gnädiger Herr“, stammelte Rosel ganz verwirrt, „welche Ehre —“

Sie schwamm förmlich in Wonne über den vornehmen Besuch. Dabei mußte sie immer auf Egon Hellendorf schauen, der seinem Vater so ähnlich sah.

Sie hatte ein paar Stühle herbeigeht, weil das kleine Bänkchen nur Platz für 2 Personen bot. Egon Hellendorf hatte sich die Situation rasch nützlich gemacht und neben Gerda Platz genommen, indem er in verbindlichem Tone und ohne den Blick von ihrem Gesicht zu wenden begann: „Gestatten Sie einem müden Wanderer, daß er hier ein wenig ausruht?“

Als das Mädchen stumm nickte, fuhr er fort: „Wir haben einen größeren Spaziergang gemacht und ich bin sehr müde, — hier ist aber gut sein! Ah, welch ein herrliches Plätzchen! Es ist so schön, daß ich gar nicht fort möchte!“

Er begann dann gewandt von allen möglichen Dingen zu plaudern und schien es kaum zu bemerken, daß Gerda beinahe stumm dabei saß.

„Waren Sie schon oben bei der Ruine, mein Fräulein?“ fragte er, und als Gerda verneinte, fuhr er lebhaft fort: „Nicht? Das müssen Sie sich aber wirklich einmal ansehen. Es ist sehr interessant. Manches ist noch sehr gut erhalten, zum Beispiel das Burgverließ, wo man vor vielen Jahren sogar menschliche Knochen gefunden haben will. Unzählige Frem-